

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonntag erscheint ein halber Bogen Text; Sonntag ein illuminiertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerord. Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postaufendung 5 fl. E. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Osn, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Ein kurzer Lebenslauf.

Mitgetheilt aus dem Tagebuch eines Hypochonders.

Von Wilhelm v. Chézzy.

Der Ewige bedarf keines Blizes,
um uns zu zerschmettern.

In tiefes Sinnen verloren schlich ich mich gegen Abend aus dem Thor der lärmvollen Stadt, und wandte meine Schritte zu dem freundlichen Kirchhof, meinem gewöhnlichen Zufluchtsort, wenn ich vor den Menschen scheu werde.

Der herrliche Sommerabend lockte alles in's Freie, die Straßen wimmelten von Leuten, aus den Gärten tönte der Lärm froher Gesellschaften, nur die Ruhestätte der Vorangegangenen war still, und ungestört nahm ich meinen gewöhnlichen Sitz unter den uralten Linden bei der Pforte ein. Das herrliche Schauspiel des Sonnenuntergangs und der verglühenden Abendröthe erhob mein Gefühl zu einer wehmüthigen Heiterkeit, indes der Todtengräber, den ich unfern von mir arbeiten hörte, durch sein ämsiges Schaufeln meine Gedanken bestimmter als je auf die letzte Hoffnung hinwies, und freudig ahnend sagte mir mein Herz, daß auch mir dies Ziel schon nahe sei. — Wie es zu dämmern begann, trat der Todtengräber durch die Gitterpforte des Friedhofs, Schaufel und Hacke über die

linke Schulter geworfen, an der rechten Hand einen blühenden Knaben führend; er bot mir einen guten Abend, und ich, von zufällig erwachter Neugier getrieben, fragte halb hin, wem er das letzte Bett bereitet? Noch ehe er antwortete, reute mich, ein Gespräch angesponnen zu haben, doch, was er entgegnete, setzte mich in Erstaunen. »Es wird einer begraben, der einen Knopf zu wenig hatte,« sagte er, und dies bewog mich, ihn um nähere Erklärung zu bitten. »Ich weiß die Geschichte nicht,« könnte die Antwort, »aber so viel ist gewiß, daß der junge Herr einen Knopf zu wenig hatte. Da kommt der Herr Pfarrer, der weiß es vielleicht besser — fragen Sie ihn.« Er zeigte auf den nahenden Geistlichen, wünschte ihm und mir angenehme Ruh und folgte dem ungebulbig ihn zerrenden Knaben. Ich faßte den Nahenden ins Auge; es war ein ältlicher Mann, von hagerer, doch kräftiger Gestalt, um die hohe Stirne ringelten sich Lagen, graue Locken, und die strengen, ersten Züge hatten durch einen Anstrich von Milde und Duldung etwas Einnehmendes. Er hatte den letzten Theil von des Todtengräbens Rede vernommen, grüßte mich freundlich und erklärte sich nach einigen vorläufigen Fragen und Antworten bereit, mir den Zusammenhang zu erklären, wenn ich ihm gefatten wollte, etwas weit auszuholen.

»Wenn Sie nichts versäumen, bitte ich Sie, meine zufällig gespannte Neugier zu beruhigen, und ich werde Ihnen dankbar zuhören,« entgegnete ich.

Er. Es ist mir sogar lieb, durch eine zusammenhängende Erzählung die traurige Begebenheit für mich selbst zu ordnen und als ein Ganzes vor meine Seele zu stellen, denn manches ist uns in den Ereignissen des Menschenlebens erst dann klar, wenn wir es in Worte gefaßt haben, und ein unausgesprochener Gedanke ist meist nur noch Embryo.

Ich. Daher mag es kommen, daß Leute von lebhafter Einbildungskraft leicht lügen, indem sie eben ausschließende Gedanken in die Zeit irgend einer Handlung zurück versetzen.

Er. Wenn ich in dieser Art einigemal während meiner Erzählung nicht ganz der Wahrheit getreu bleiben sollte, so bedenken Sie, daß es eine höhere Wahrheit gibt als die der Prosa, und daß eben diese höhere (ich möchte sie die poetische nennen) mein Hauptaugenmerk ist. Hören Sie denn.

Graf Alexander war ein jüngerer Sohn aus einer mehr glänzenden und berühmten als reichen Familie. Die Kindheit verlebte er auf seinem Stammsitz sehr glücklich als der Liebling seiner Mutter, und mithin der Abgott des Hausgenossen, so wie aller, denen

an der Gunst der liebenswürdigen, aber schwachen Gräfin lag, und so kam es, daß er mit einem leichtverwundbaren, gegen die Unbilden des Geschicks nicht gestählten Herzen in die Welt und unter die Menschen treten mußte. Sein fünfzehntes Geburtstfest war der Tag des Abschiedes aus dem väterlichen Hause, er trat in ein Uhlaneregiment, das an der fernsten Grenze des Reichs lag, und ward so, ohne vorbereitenden Uebergang, wie durch einen Zauberschlag plötzlich aus den weichen Mutterarm in das rauhe Leben entrückt. Auf einem abgelegenen Dorf, zwischen rohen Untergebenen und noch rohern Vorgesetzten lernte er den Dienst, ward bald Offizier und verbrachte drei tödtliche lange Jahre, in denen er seiner frühern, nicht genug eingewurzelten Bildung erstarb, doch nicht so sehr, daß nicht wehmüthige Erinnerungen einer bessern Zeit sich oft, ohne ihn eben anzuhalten, auf seinen neuen Pfad gestellt hätten. Der ausbrechende Krieg erlöste ihn von diesem Kampf der Langeweile und des Beispiels gegen die Eindrücke seiner Kindheit, und in seiner Seele ward der Ehrgeiz von nun an zur herrschenden Leidenschaft. Seine Kameraden priesen ihn als den besten Reiter des ganzen Regiments, den tollkühnsten Soldaten, und doch hatte er das Unglück, daß seine verwegensten Thaten den Schein des Gewöhnlichen an sich trugen, in dem manche Andere oft Lob und Auszeichnung für minder kühne Unternehmungen einernteten.

J. H. So war denn Ihr Alexander einer von den sogenannten Unglücksvögeln, die den heitern Kindern des Glücks immer weichen müssen?

E. r. Er war einer von denen, welche das Glück anklagen, weil es ihnen nicht da entgegenkommt, wo sie es suchen, und den Weg meiden, auf dem sie es finden könnten. Und der Ehrgeiz befriedigt nicht einmal die Herzen seiner Günstlinge, wie könnte nun eine durch Liebe verwöhnte, nach Liebe schwächende Brust unter vergeblichem Ringen nach seinen eiteln Kränzen sich wohl fühlen? Alexander war vorzüglich zu beklagen, daß er den rechten Weg verloren und einem Irrlicht folgte, das nicht einmal ihm zu winken schien.

Der Krieg nahte seinem Ende, und statt der blinkenden Schwerter waren nur noch die raschen Federn der Diplomaten in Bewegung. Die Heere bezogen spät im Dezember die Winterquartiere auf heimischem Boden, und Alexander rückte als Rittmeister mit seinem Regiment in ein kleines Städtchen, das am Fuß der Gebirge in einer anmuthigen Ebene liegt.

Seine Beförderung, die so wohl verdient war, verdankte er indessen nicht dem, was er geleistet, sondern einem Gönner bei Hofe,

den ihm die Fürsorge seiner Mutter erworben, und sein stolzes Herz fühlte sich durchaus gekränkt, obshon ihn das Beispiel mancher Kameraden, die mit weniger Muth und mehr Glück es viel weiter gebracht, ihn hätte belehren und trösten sollen. Mit sich selbst zerfallen, gab er sich rauschenden Vergnügungen hin, — beim schäumenden Becher, beim raschen Wirbeltanz vergaß er den nagenden Gram in seinem Herzen, betäubt suchte er spät sein Lager, und das Geschäft des nächsten Tages war, seine Träume und sein Sinnen wieder zu übertäuben.

Die kriegerischen Gäste hatten Leben und Lust in das Städtchen und die Umgegend gebracht, die gewisse Hoffnung auf den nahen Frieden machten die Gemüther für die Freude empfänglicher als je, und Fests reihte sich an Fest. Am schlechtesten befanden sich, wie stets unter solchen Umständen, die jungen Leute von der Feder, denn die blinkenden Uniformen zogen mit unwiderstehlicher Macht die Schönen an, manches zarte und nichtzarte Band ward geknüpft und gelöst, und Alexander flatterte von Blume zu Blume. In diesem kleinen Krieg fügte es sich stets, daß er mit dem Prinzen Arthur, seinem Obersten, gleiche Fährten verfolgte, und zwar mit abwechselndem Glück, so daß nach und nach eine heftige Erbitterung zwischen ihnen eintrat. Arthur, der Sohn des Feldmarschalls und einstiger Majoratsherr, mit allen Ansprüchen auf jedes Glück ausgestattet, fand seinen Stolz beleidigt, sich so oft durch einen Untergebenen verdrängt zu sehen; bei Alexander hingegen mußte sich nothwendig das Gefühl der Kränkung unendlich steigern und einen viel höhern Grad erreichen, wenn er dem Prinzen zu weichen gezwungen war. Es ist zu wundern, daß damals die gegenseitige Erbitterung keinen wilden Ausbruch veranlaßte, und vielleicht ist dieses nur in dem Umstand zu suchen, daß die ältern Offiziere durch ein planmäßiges und freundschaftliches Betragen jeden offenen Bruch zu verhüten suchten, und sich stets bemühten, die heftigen Jünglinge von einander zu entfernen.

Eines Tages erhielten die Offiziere insgesammt eine Einladung auf ein Schloß, das etwa sechs Stunden weit im Gebirg entfernt liegt und dem bekannten Grafen Erwin gehört. Der alte Herr, der ehemals selbst ein stinker Uhlan gewesen war, wollte in Gesellschaft der jungen Kriegsmänner die Erinnerung seiner eigenen Jugend festlich begehen, und um so mehr, je seltener in diese Gegend Soldaten zu kommen pflegen. — Mit freudigem Jubel ward die Einladung angenommen, und ein feischer Januarmorgen sah die lebensfrohe Schaar in leichten Schlitten aus dem Thor des Städtchens fliegen. Die ebene Bahn war fest und glatt, doch nach einer Stunde

ging es auf tief verschneiten Wegen bergauf, durch enge beschwerliche Pässe, mit Mühe und Noth, oft nicht ohne Gefahr, bis die Karavane gegen Mitte in ein weites, von hohen Felsgebirgen eingeschlossenes Thal gelangte. Ein See, dessen unruhige Wogen der starre Winter noch nicht gebändigt hatte, glänzte im Sonnenschein und spiegelte die Zinnen eines alterthümlichen Schlosses wieder; — hier war das Ziel der Fahrt. Die Bahn wandte sich eben und einladend um die Buchten des Sees, mit lustigem Peitschenknall wurden die ermüdeten Kasse ermuntert, und bald fahren die Schlitten durch das weit geöffnete Thor in den geräumigen Hof.

Erwin empfing die Ankommenden mit der hieberten Treuherzigkeit eines alten Soldaten, und der herzlichsten Gastlichkeit eines Landebelmanns. Sie ließen sich's in dem hochgewölbten Rittersaal wohl sein, betrachteten und bewunderten die Ahnenbilder und die Aussicht auf die herrliche Winterlandschaft, sprachen nach Soldatenart dem Bescher zu, und blickten neugierig auf die andern Gäste, die sie theils schon fanden, theils ankommen sahen. Der Herr des Schlosses hatte alle seine Nachbarn eingeladen, und sie blieben um so weniger aus, jemehr der besondere Anlaß des Festes, die Versammlung der Offiziere, bekannt wurde, denn das Land dort ist reicher an blühenden und verblühenden Töchtern, als Söhnen, die sich unter Hymens Banner versammeln ließen.

Arthur und Alexander, die zufällig in einem Fenster standen, schienen diesmal sehr zu harmoniren, indem sie stets einen ganz entgegen gesetzten Geschnal äußerten, und der Major, welcher zwischen ihnen stand, war sehr erfreut darüber, denn er hatte wieder unangenehme Szenen erwartet. — Der Saal füllte sich, der ungewohnte Ton, welchen die jungen Krieger angaben, verbannte bald die ländliche, sonst so hartnäckige Förmlichkeit, und alle fühlten sich schon recht heimisch, als die Hausfrau mit ihren Töchtern eintrat, und die Versammlung willkommen hieß.

H. Ach Gott, jetzt ist der arme Alexander verloren, denn er verliebt sich gewiß ganz ernstlich.

E. Um Vergebung, er nicht, aber der Prinz, dessen entzündbares Herz die stolze Marie, eine hohe Blondine, im Augenblick einnahm. Alexander, welcher der Gräfin als ein Better vorgestellt wurde, gerieth in eine eigenthümliche Wallung durch den herzlichsten Empfang und den Anblick des schönen Familienkreises; die Gefühle seiner Knabenzeit erwachten so frisch und lebendig in ihm, daß die sieben wilden Jahre, die er seit seinem Scheiden aus dem elterlichen Hause durchstürmt hatte, ihm nur wie ein wüster Traum

erschienen; hier schien ihm eine neue Heimath zu erblühen, die Familie nahm dies als bekannt an, und behandelte ihn sehr bald wie einen Angehörigen. Die mütterliche Freundlichkeit der Gräfin diente den Töchtern des Hauses als Beispiel; Maria legte ihren Stolz gegen ihn ab, und war so unbefangen, wie ein scheues Mädchen oft ist, wenn ein Jüngling ihr anspruchlos naht; die glühende Rosenknospe Clara scherzte mit ihm, wie mit einem alten Bekannten, und die kleinern Schwestern sahen ihn bald für einen guten Spielgesellen an. Der Prinz verstand dies Verhältniß um so weniger, da er seinen Nebenbuhler nicht von dieser Seite kannte, er hielt Alexanders Betragen für schlaue Verstellung, und ward durch sein vermeintliches Glück mehr als je erbittert.

So standen die Sachen, als die Gäste nach vielen frohen Stunden in der Dämmerung des nächsten Morgens sich wieder in die Schlitten warfen. Die Musik, welche ihnen zum Tanz aufgespielt hatte, begleitete die Scheidenden mit fröhlichen Tönen, und wie träumend horchte Alexander auf ihr Verklingen. Während der ganzen Fahrt schloß er die Augen, um nicht seinem aufgeregten, plaudernden Begleiter, dem Lieutenant Edgar, antworten zu müssen, bis dieser, ärgerlich über seine vergebliche Mühe, den Freund zu ermuntern, sich fester in den Mantel wickelte, und brummend entschlies. Alexander bewegtes Gemüth konnte sich nicht fassen, nur war ihm klar, daß das Treiben der letzten Jahre, der Sturm des Krieges und der Lust, für ihn nicht passe, er fühlte, wo ihm der Frieden erblühen könnte, und er dachte, zum erstenmal vielleicht in seinem Leben, ernstlich daran, auf seinem Wege den Sternen zu folgen, die ihm so glückverheißend durch seine Kindheit geleuchtet. In einem Herzen, wie das seine war, konnten solche Empfindungen nur Wallungen des Augenblicks sein, aber die Wallungen waren so schön wie der Augenblick,

(Fortsetzung folgt.)

Eine unbekannte Eigenschaft des Raben.

Mit Ausnahme der Schnepfe scheint kein Vogel so allgemein über alle Theile der Erde verbreitet zu sein, als der Rabe, der jede Zone, die heiße, gemäßigte und kalte, bewohnt und die schädlichen Dinge von der Erde entfernt, von denen er durch eine und noch unbekannte Eigenschaft Kenntniß zu erhalten scheint. Das Gesicht kann es nicht sein und wir kennen auch keinen Geruch der Thiere

vor der Fäulniß, der so scharf wäre, daß er diese Vögel von dem Ende eines Landes zu einem andern locken könnte; denn nach der Höhe und der Schnelligkeit ihres Fluges scheint es gewiß zu sein, daß sie wissen, wohin sie ziehen und daß sie auf einen Gegenstand in weiter Entfernung aufmerksam geworden sind, den sie nun auf ihrer ganzen Reise nicht aus dem Auge verlieren.

Das Gefängniß der verurtheilten letzten Minister Karl X.

Die verurtheilten Minister Polignac, Peyronnet, Guernon de Ranville und Chantelouze sind vor kurzem nach Ham gebracht worden. Dies ist eine kleine Stadt im Sommedepartement, zwischen Noyon und Saint-Quentin, vier Stunden von jeder dieser beiden Städte und eben so weit von Perreux und La Fère entlegen. Sie liegt am rechten Ufer der Somme in einer sonst morastigen, jetzt aber ziemlich bebaueten Gegend und stößt dicht an den Kanal von Saint-Quentin. Ehe Ludwig XIV. die Festungswerke der Stadt vernichten ließ, galt sie für eine der festesten in der Picardie. Noch jetzt ist sie ein Kriegssplatz, da das Schloß noch einige in neuerer Zeit errichtete Festungswerke besitzt. Es hat einen Thurm von 100 F. Höhe und gleicher Stärke und die Mauern desselben sind 36 Fuß dick.

Ham ist die Vaterstadt des berühmten Generals Soy.

Der Modenkourier. Nr. 10.

(Paris, 15. Februar 1831.)

1. Die Mode gebietet jetzt Einfachheit. Einige Gold- und Silberstickereien auf Puzkleidern zu großen Bällen ausgenommen, ist nichts einfacher als alle Abendkleider. Sie sind von Donna-Varia-Gaze und gedruckter Seidenmousselin mit einem Saume unten, langen Ärmeln und drapirtem Leibe.

2. Eine sehr elegant gepuzte Haube ist von rosenrothem Sammet und von Chantilly-Blonde. Der Sammet bildet zwei gerundete Flügel, und die Blonde, welche den Sammet unterstützt, ist leicht gefaltet, Der Grund ist ganz offen, so daß die Haare sammt einem Kamm mit einer hohen Gallerie durchgehen können.

3. In den großen Theatern tragen viele Damen Turbans von Gold- oder Silbergaze. Im Allgemeinen sind tamirte Stoffe von der Farbe der Weinhefen in der Mode.

4. Man sieht viele Hauben, deren eine Seite sehr aufgerichtet ist und deren andere Seite sehr hinabgeht; eine durch ausgeschnittene Bänder gebildete Patme garnirt den ganzen unteren Theil. Auf Blondehauben bringt man Bänder-Quirlenden an, die ausgeschnittene sehr kurze Fäken haben.

5. Bei großen Soireen trägt man auf Sammetkleidern Blonde-Mantillen in Gold gestickt. Manchmal ist in der Höhe des Knies ein Kollengeflecht von Atlas und Gold.

6. Die drapirten und gekreuzten Schalleiber sind in großer Anzahl.

7. Man sieht einige enge Kermel und ohne Bindchen, aber sie sind nicht so anmuthig als jene, welche oben breit und vom Bindchen bis zum Ellbogen anliegend sind.

8. Kleider von Atlas oder reichen Stoffen haben vorne und rückwärts den Leib mit einem Schall, der auf den Schultern gespaltet ist. Diese vier Aufschläge sind sehr breit und von einer Ausfassung oder einer Blonde eingefasst.

9. Die Soireenkleider haben stets einen entblösten Hals. Man sieht viele Kleider von Cachemir. Auf Atlaskleidern bringt man ober dem Saume Falten von Sammet an.

10. Bei der strengen Morgen-Neglige trägt man Colletts von Mouffelin und Halsbänder von Sammet oder Atlas.

11. Blondes bilden den Hauptschmuck unserer eleganten Anzüge.

12. Die Ketten, die man im verflossenen Jahre so häufig trug, sind heuer viel zarter; sie ahmen jenen Ketten nach, die „Merisane“ genannt werden.

M o d e n b i l d. Nr. 10.

1. Wiener Anzug vom 25. Febr.

2. Pariser Anzug vom 15. Febr.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.